

BRIEF AUS GRIECHENLAND

„DEIN PLATZ IST IN ATHEN, PRINZ!“

Wie Theatermacher in der griechischen Hauptstadt ihr Publikum ermutigen

Text_Ingo Starz

Es sei nicht überraschend, sondern zu erwarten gewesen, dass Syriza mit den Unabhängigen Griechen koaliere, sagt mir Kostis Kallivretakis in einer Athener Bar. Wir sitzen zusammen und reden über seine aktuelle Arbeit für Rimini Protokoll und mehr noch über seine Familie, die unter der griechischen Krise schwer gelitten hat. In dem dokumentarischen Stück „Telemachos – should I stay or should I go“ von Anestis Azas und Prodromos Tsinikoris (*Ballhaus Naunynstrasse*, 2013) hatte er seine Geschichte erzählt. Kostis bleibt gelassen, wenn ich ihn auf das laufende Politikgeschehen anspreche. Wichtig sei nicht die Person von Alexis Tsipras oder mit wem er zusammenarbeite, wichtig sei, dass endlich andere Politiker regieren würden und Veränderungen in Gang kämen, versichert er mir mit Nachdruck.

Mit seiner Haltung steht er nicht allein da. Jüngste Umfragen belegen, dass eine Mehrheit der Griechen mit der Regierungsarbeit zufrieden ist – nachgerade wegen der widerständigen Haltung gegenüber Berlin und Brüssel. Die Wahl im Januar war ein Fanal gegen die bis dahin herrschenden Parteien *Nea Dimokratia* und *Pasok*. Syriza steht für eine Aufbruchsstimmung, die Hoffnung auf einen Neuanfang. Wie positioniert sich das Theater in Athen? Reagieren Regisseure und Schauspieler auf die anhaltende Finanzkrise und laufende politische Debatten?

Ein Blick auf die Spielpläne der laufenden Saison zeigt, dass beispielsweise gesellschaftskritische Stücke deutschsprachiger Autoren hoch im Kurs stehen. Ödön von Horváths „Sladek“, Rainer Werner Fassbinders „Bremer Freiheit“ oder eine Bühnenadaption von Heinrich Bölls Roman „Die verlorene Ehre der Katharina Blum“ wären da zu nennen. Doch wo sind Theaterprojekte, welche die Finanzkrise und

den politischen Umbruch in den Blick nehmen? Es ist ausgerechnet der Altmeister der Szene, Theodoros Terzopoulos, der mit seiner szenischen Installation „Amor“ ästhetischen Widerstand gegen das Finanzsystem formuliert. Man kennt und schätzt den Theatermacher international als Interpreten antiker Tragödien. Mit „Amor“ schuf er auf einen Text von Thanasis Alevras ein sprach-musikalisches Statement gegen eine

Welt, die alles an ihrem Wert und Nutzen misst. Da ist einerseits der unterdrückte Mensch, verkörpert von Antonis Myriagkos, der im System feststeckt und funktionieren muss, aber doch nur Halt in seiner

Sehnsucht nach Liebe findet. Andererseits ist da eine Frau, Aglaia Pappa, welche die Börse als neoliberales Orakel in den Raum setzt. Die Konzentration auf eine installative, aus Röhre und Laufsteg gebildete Bühnenskulptur und einen aus Sprachfetzen, Lauten und Schreien komponierten und rhythmisierten Text verleiht der Produktion einen ebenso physischen wie intimen Charakter. Das Leiden des Mannes rückt dem Publikum zu Leibe.

Terzopoulos' Arbeit bedient sich zwar der floskelhaften Sprache der Finanzwelt. Was auf die Bühne kommt, ist aber weit mehr Dichtung als dokumentarisches Theater. Letzteres kennt man in Athen vor allem in Arbeiten von Rimini Protokoll. Daneben sind Regisseure wie Thomas Ostermeier, Nicolas Steinhilber oder Christoph Marthaler durch Gastspiele



„Amor“ von Theodoros Terzopoulos

bekannt. Zum Austausch zwischen den Theaterkulturen tragen auch Künstler wie Anestis Azas, Prodromos Tsinikoris oder Kostis Kallivretakis bei, die zwischen Griechenland und Deutschland pendeln. Ab und an kann man griechisches Theater auch nördlich der Alpen erleben, etwa in Aufführungen der



Blitz Theatre Group, die mit ihrer Produktion „Late Night“ beim letztjährigen Wiesbadener Festival *Neue Stücke aus Europa* vertreten war. In ihrer jüngsten Produktion „Vanya. 10 years after“ zogen Aggeliki Papoulia, Christos Passalis und Giorgos Valais diesen Winter Bilanz über ein Jahrzehnt Theaterarbeit. Sie tun dies in einer Fortschreibung von Tschechows „Onkel Wanja“ mit einer wunderbaren Mischung aus Slapstick, Ironie und Melancholie, mit einem Projekt, das zunächst fast ohne Worte auskommt und gegen Ende in Appelle an die Menschlichkeit mündet. Die Figuren von Wanja, Sonja und Astrow leben in seltsam-tiefsinniger Weise fort. Der Produktion gelingt es, einen gleichsam fließenden Zustand zu schaffen, der auf die Weiterarbeit am Theater wie auf diejenige an der Gesellschaft zielt. Entwickelt wird dieses Fluidum aus intimen Momenten der Figuren. „Vanya. 10 years after“ ist darum auch ein aktueller Kommentar, eine an das Publikum und sich selber gerichtete Ermütigung.

Die Theaterleute wurden neben den Journalisten am härtesten von der Krise getroffen. Erst brach 2010 jegliche Unterstützung von staatlicher Seite weg, dann wurden unter fadenscheinigen Gründen 2013 zahlreiche alternative Theaterräume geschlossen. Der eigentliche Grund für diese Schließungen sei gewesen, bemerkt der Regisseur Vassilis Noulas, dass die kommerziellen Theaterbetriebe lästige Konkurrenz unterbinden wollten. Gelungen ist es nicht: In Athen wird so viel Theater gemacht wie noch nie. Und gespielt wird auch an ungewöhnlichen Orten, etwa in einem innerstädtischen Keller der Community aus Bangladesch. Dort brachte Vassilis Noulas unlängst sein Projekt „Ode an den Prinzen“ heraus. Es handelt sich bei der Vorlage nicht um ein Theaterstück, sondern den gleichnamigen Gedichtband des griechischen Dichters Nikos Alexis Aslanoglou. Die homoerotisch grundierte Elegie auf den Verlust der

Liebe wird zum Spiegel für die Melancholie und die Sehnsüchte unserer Tage. „Dein Platz ist in Athen, Prinz“, der erste Vers der Dichtung, kommt in Zeiten von Auswanderung und Orientierungslosigkeit der Jugend einer programmatischen Aufforderung gleich. Noulas' Plädoyer für das Leben, dessen verlorene und wiedergewonnene Lieben kommt bildstark und leichtfüßig daher. Im ersten Teil entwirft er Bilder für geliebte Dinge und Personen, etwa einen Basketballspieler, Hamlet oder Michael Jackson. Selbst

Andonis Samaras (zum Zeitpunkt der Premiere Ministerpräsident), der „ernannte Prinz“ der Sehnsüchte seines Volkes, findet dort seinen Platz. Im zweiten Teil werden die sechzehn Oden von Darstellern und Publikum gemeinsam gelesen. Vassilis Noulas' Bestreben, private Momente zu schaffen und so

die Distanz zum Publikum abzubauen, findet in der Aufführung sein überzeugendes Gelingen.

Bei so viel Suche nach Intimität im Athener Theaterleben bleibt die Frage: Wo ist das Öffentliche? Man findet es im Widerstand der Künstler gegen die faschistischen Kräfte im Land. Vor zwei Jahren haben sich erstmals Künstler und Aktivisten zusammenschlossen und ein antifaschistisches Festival organisiert. Zwischen der Abfassung dieser Zeilen und deren Abdruck fand die dritte Ausgabe im *Theater Embros* statt. Bereits der Ort signalisiert Widerstand: Das leerstehende Embros wurde 2011 von Theaterleuten besetzt und wiedereröffnet. Das dort stattfindende Festival glich einem Laboratorium, in dem Künstler, Aktivisten und Publikum neue Themen und Ästhetiken erproben und erleben. Man darf also auf künftige Theaterarbeiten aus Athen gespannt sein.



Oben: „Vanya. 10 years after“ von der „Blitz Theatre Group“. Darunter: „Ode an den Prinzen“ von Vassilis Noulas



UNSER AUTOR

Ingo Starz lebt als Kulturwissenschaftler und Kunsthistoriker in Athen. Studium der Kunstgeschichte, klassischen Archäologie und Geschichte in Würzburg, Freiburg im Breisgau und Basel. 2008 bis 2014 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Zürcher Hochschule der Künste. Diverse Tätigkeiten als Kurator und Herausgeber (zum Beispiel Hörbuch „Theaterstimmen“, Der Hörverlag 2007).